

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 27/3 (2000)

DOI: 10.11588/fr.2000.3.61884

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

René GIRAULT, *Être historien des relations internationales*, Paris (Publications de la Sorbonne) 1998, 437 S. (Série internationale, 56).

Noch vor Vollendung seines 70. Lebensjahres ist René Girault am 8. Juli 1999 in Paris verstorben. Bis zur Emeritierung im Jahre 1994 war er Inhaber des prestigeträchtigen Lehrstuhls für Geschichte der Internationalen Beziehungen an der Universität Paris I – Panthéon-Sorbonne. Ein Jahrzehnt, zwischen 1985 und 1995, hatte er als Präsident der »Internationalen Kommission für die Geschichte der Internationalen Beziehungen« vorgestanden. Die vorliegende Festschrift, im November 1998 erschienen, bietet einen Querschnitt durch das wissenschaftliche Lebenswerk Giraults und dokumentiert den Verlust, den sein Tod für die französische Geschichtswissenschaft bedeutet.

Aus den unzähligen Veröffentlichungen stellten seine Schüler, allen voran Robert Frank, unterdessen selbst Professor an Paris I, einundzwanzig über Sammelbände und Zeitschriften weit verstreute Artikel zusammen, daneben einen aufschlußreichen autobiographischen Text »Erinnerungen und Praktiken«. Darin tritt besonders deutlich zutage, wie methodisch herausfordernd und intellektuell anregend die Dominanz der Annales-Schule in Frankreichs Historiographie der fünfziger und sechziger Jahre für einige aufstrebende Zeithistoriker mit markanter ausgeprägten (außen-)politikgeschichtlichen Interessen war. Zunächst durch Pierre Renouvin (1893–1974) angedacht, dann mit Jean-Baptiste Duroselle (1917–1994) weiterentwickelt bzw. fester verankert, entstand ein Konzept der Geschichte internationaler Beziehungen, das den engen Rahmen positivistischer politik- und diplomatiegeschichtlicher Betrachtungsweisen zu sprengen beanspruchte.

Maßgeblich erschien, diplomatisches Handeln nicht mehr aus sich selbst – und allein aus den Quellen – heraus zu erklären, diplomatisch Handelnde nicht mehr als Black-Box-Akteure zu betrachten, sondern in wirtschaftliche, gesellschaftliche, kulturelle und mentale Strukturen, die vielzitierten »forces profondes«, einzubetten. Es ging darum, generationspezifische Sozialisationserfahrungen in Rechnung zu stellen, politische Entscheidungsfindung zu analysieren, zugleich das Klima, in dem sie sich vollzog. Öffentliche Meinungsströme, innen- und außenpolitische Wechselwirkungen waren zu berücksichtigen, Erkenntnisse nicht nur über die Ereignisse selbst zu gewinnen, sondern auch über deren Wahrnehmungen und Rückwirkungen. Letztlich kam es darauf an, das komplizierte Zusammenspiel von Personen und Strukturen, von Politik und Mentalitäten, von Ereignis und langer Dauer zu entwirren. Gefordert wurde eine prinzipielle Offenheit gegenüber den Nachbardisziplinen, eine Integration der ganzen Bandbreite historischer, aber auch politik-, wirtschafts-, sozial- und kulturwissenschaftlicher Ansätze in ein weites diplomatiegeschichtliches Ganzes.

Als Nachfolger Renouvins und Duroselles auf dem Sorbonne-Lehrstuhl gehörte René Girault fraglos zu den Zeithistorikern, die deren erkenntnistheoretische Prämissen am konsequentesten weiterverfolgt und umgesetzt haben. Zu Ehren Pierre Renouvins hatte Duroselle 1966 den Weg »Von der Diplomatiegeschichte zur Geschichte internationaler Beziehungen« geschildert, in dessen eigener Festschrift ging Girault 1986 mit »Kann die Geschichte internationaler Beziehungen eine totale Geschichte sein?« noch einen Schritt weiter. Obwohl dieser Beitrag ausgespart bleibt, erlaubt die Aufsatzsammlung prägnante Einblicke in Giraults methodische Heran- und Vorgehensweisen. Zugleich offenbart sie ein professionelles Selbstverständnis, das stetes Nachdenken über die Standort- und Zeitgebundenheit des Historikers, über die gesellschaftliche Funktion von Geschichte als Wissenschaft und die angewandten Methoden zum kategorischen Imperativ erhebt. Nur reflektiert betriebene historische Forschung könne den Anspruch einlösen, von grundlegender Bedeutung für eine demokratische Gesellschaft zu sein.

Während die beiden ersten Kapitel des Bandes eher theoretische Überlegungen Giraults vorstellen, einmal zum Gewicht wirtschaftlicher Faktoren, dann zur Rolle des »imaginaire«, der Wahrnehmungen und Bilder, Mythen und Symbole, in den internationalen Beziehun-

gen, veranschaulichen die folgenden Kapitel mehr deren praktische themenbezogene Umsetzung. Um »la méthode Girault en application« zu erfassen, wie Robert Frank einleitend schreibt, werden Arbeiten aus drei Forschungsschwerpunkten präsentiert: Frankreich in der internationalen Politik der dreißiger Jahre, das Problem der Macht und des Machtbewußtseins Pariser Entscheidungsträger vor und nach dem Zweiten Weltkrieg, schließlich die Frage der europäischen Identität und des europäischen Bewußtseins im 20. Jh. Instrukтив sind die dort vereinten Artikel nicht nur unter methodischen und inhaltlichen Gesichtspunkten, bezeugen sie doch auch Giraults wissenschaftsorganisatorische Ambitionen über die Grenzen Frankreichs hinaus. So beschreibt das Arbeitsfeld »Identité et conscience européenne au XX<sup>e</sup> siècle« ein gewaltiges, bis heute ertragreiches transnationales Forschungsprogramm, das Girault 1989 maßgeblich initiiert, anschließend jahrelang koordiniert hatte.

»Wenn der Historiker nicht interpretiert, kommt er seinem Beruf nicht nach«, lautete die programmatische Titelzeile eines ausführlichen Interviews mit Jean-Baptiste Duroselle, das Le Monde acht Tage nach seinem Tod am 20. September 1994 abdruckte. Ganz in diesem Sinne unterstreicht »Etre historien des relations internationales«, daß sich die Geschichte der internationalen Beziehungen nicht im Erschließen und Nacherzählen diplomatischer Akten erschöpfen kann. Tragfähiger und erkenntnisträchtiger erscheint sie, wenn sich Historiker ihrem Gegenstand methodenbewußt annähern, sich auf Theoriedebatten und Forschungsdiskussionen einlassen, wenn sie Ergebnisse breit angelegter Archivstudien mit zeitspezifischen Kontexten und Tiefenstrukturen konfrontieren, die Materialien kontextualisieren und interpretieren. Da dies an vielen Beispielen überzeugend dargelegt wird, sollte der Band in keiner historischen Institutsbibliothek fehlen.

Dietmar HÜSER, Saarbrücken

Das europäische Staatensystem im Wandel. Strukturelle Bedingungen und bewegende Kräfte seit der Frühen Neuzeit, hg. von Peter KRÜGER unter Mitarbeit von Elisabeth MÜLLER-LUCKNER, München (R. Oldenbourg) 1996, 272 S. (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien, 35).

Seit einigen Jahren widmet die Geschichtswissenschaft der internationalen Geschichte wieder größere Aufmerksamkeit – und dies mit neuen Fragestellungen und neuen methodischen Ansätzen. Zu diesem sehr begrüßenswerten Trend der Erneuerung gehört gerade auch das verstärkte Augenmerk, das der Analyse des internationalen Systems – nicht zuletzt des europäischen Staatensystems – entgegengebracht wird. Peter Krüger hat bereits 1991 einen wichtigen Sammelband herausgegeben, der neben Einzelergebnissen wegweisende Überlegungen über »Internationale Systeme als Forschungsaufgabe« darbot<sup>1</sup>. Der hier nun vorzustellende Band rückt vor allem die Fragen »nach den Triebkräften und Leitvorstellungen bei der Entstehung, Entfaltung und dem Wandel des europäischen Staatensystems«, nach zeittypischen Strukturen, folgenreichen Entscheidungen sowie Mechanismen der Konfliktregulierung in den Mittelpunkt. Die Aufsatzsammlung umfaßt in 17 »Fallstudien und Schlaglichtern«, die vom Ende des 16. bis zum Ende des 20. Jhs. reichen, die Ergebnisse eines 1994 am Historischen Kolleg gehaltenen Kolloquiums und bietet zugleich einen lesenswerten Überblick über neuere Forschungsergebnisse.

1 Kontinuität und Wandel in der Staatenordnung der Neuzeit. Beiträge zur Geschichte des internationalen Systems, hg. von Peter KRÜGER, Marburg 1991 (Marburger Studien zur Neueren Geschichte, 1); darin der Aufsatz von P. KRÜGER, Internationale Systeme als Forschungsaufgabe, S. 9–18.